

Bei den weniger ernsten Griechen war es verhältnißmäßig selten. Aehnliche Verhältnisse findet man in neueren Zeiten. Goddam war zeitweilig der Spitzname des religiösen Engländer.

Man ist leicht geneigt die Frage nach dem Zweck des Fluchens dahin zu beantworten, daß es eine Art von *κάταρα* sei: Man wird die Spannung los, die unerträglich geworden ist. Der Verf. lehnt jedoch diese Theorie ab, oder will ihr wenigstens nur untergeordnete Bedeutung beimessen. Die Sprechorgane sind kein besonders geeigneter Canal zur Ableitung überschüssiger Energie. Er zieht es vor, die Gewohnheit des Fluchens genetisch zu erklären. Der Urmensch, der einen Gegner abzuwehren hatte, bediente sich aller möglichen Mittel, um ihm Schrecken einzujagen. Hierzu sind natürlich die Namen von Naturgewalten (Donnerwetter) und Gottheiten ganz besonders geeignet. Je größer der shock ist, den die Worte hervorrufen, um so besser für den, der sie gebraucht. Die Entwicklung der religiösen Anschauungen macht dann die Wahl der Fluchworte, wie wir sie jetzt finden, leicht verständlich. MAX MEYER (Columbia, Missouri).

RAYMOND DODGE. **The Psychology of Reading.** *Psychol. Review* 8 (1), 56—60. 1901.

DODGE kritisiert ZEITLER's Artikel „Tachistoskopische Versuche über das Lesen“ in WUNDT's Studien, Bd. 16. Er hält ZEITLER's Unterscheidung zwischen Lesen mit Apperception und mit Assimilation für nicht glücklich und wendet sich namentlich gegen die Behauptung ZEITLER's, daß seine Versuchspersonen während der kurzen Darbietungszeit von 0,01" bis 0,1" eine Bewegung der Aufmerksamkeit über einzelne Buchstaben der gelesenen Wörter wahrgenommen hätten. MAX MEYER (Columbia, Missouri).

SIMON. **Expériences de suggestions sur les débilés.** *Année psychologique* 6, 441—484. 1900.

Eine Reihe von „tests“, welche BINET zur Prüfung der Suggestibilität in seinem Buch „la Suggestibilité“ beschrieben und unter Anderem an normalen Schulkindern angewandt hat, werden von SIMON an 27 geistig schwachen Kindern executirt. Diese Kinder zeigten ebenfalls einen hohen Grad suggestiver Beeinflussbarkeit, doch blieben sie hierin hinter den normalen Kindern zurück. S. analysirt die Ergebnisse im Einzelnen und sucht nach ihnen die Kinder in eine Reihe von Typen einzutheilen.

W. STERN (Breslau).

EMIL KRÄPELIN. **Einführung in die Psychiatrische Klinik. Dreißig Vorlesungen.** Leipzig, J. A. Barth, 1901. 328 S.

In manchen Kliniken ist es Sitte, daß der Lehrer am Schlusse des Semesters seinen Zuhörern eine gedruckte Uebersicht über die im Laufe des Semesters vorgestellten Krankheitsfälle mit besonderer Hervorhebung der wichtigsten Gesichtspunkte zukommen läßt. Das ist entschieden nachahmenswerth; der jedesmalige Gebrauch des Heftes wird den Studenten an die in der Klinik empfangenen Eindrücke lebhaft erinnern und eine Wiederholung der Anschauung ermöglichen.